

Über einige Orte von Osttirol

Aus verschiedenen Fremdenverkehrsprospekten und -Führern, unter anderem DEHIO - Handbuch und KOMPASS - Kulturreiseführer zusammengestellt.

Lienz

Die **Bezirkshauptstadt Lienz** liegt in einem Becken (Lienzer Becken) an der Einmündung der wasserreichen Isel in die Drau, die aus dem Haupttal kommend ihren Namen beibehält. Im Norden wird die Stadt von den Ausläufern der Schobergruppe überragt, die Südseite des Talkessels begrenzen die schroffen und zerrissenen Lienzer Dolomiten. Das günstige Klima des Raumes von Lienz gibt der Stadt in den Sommermonaten einen südlichen Charakter und läßt eine üppige Flora und eine vielfältige Fauna in ihrer Umgebung gedeihen.

Geschichte: Erstmals als Stadt erwähnt wurde Lienz im Jahre 1242 und war bis 1500 Residenzstadt der Grafen von Görz. Von 1500 bis 1653 herrschten die Freiherrn von Wolkenstein-Rodenegg über Lienz. Bis 1783 stand Lienz unter der Herrschaft des Königlichen Damenstiftes Hall in Tirol. Ein großer wirtschaftlicher Aufschwung kam 1870/71 durch den Bau der Südbahn. Ende des Ersten Weltkrieges mußte nach dem Diktatfrieden von St. Germain das Kernland Tirol südlich des Brenners an Italien abgetreten werden. Seither bildet Nordtirol mit Osttirol (pol. Bezirk Lienz) das Bundesland Tirol. Heute erfüllt Lienz sämtliche Funktionen einer Bezirkshauptstadt.

In dominierender Lage auf einer Anhöhe liegt die **Stadtpfarrkirche St. Andreas**. Sie wurde um 1450 auf romanischer Grundlage (Krypta und Vorhalle 1204) erbaut. Es wurden Reste einer frühchristlichen Bischofskirche ergraben: dreischiffige Basilika (24 m breit und 48 m lang). Zwei romanische Portallöwen haben sich an der Westseite erhalten. Im barockisierten Inneren schuf Josef Adam Mölckh 1761 Gewölbefresken, das Hochaltarblatt schuf Anton Zoller, diverse Statuen der heimische Barockbildhauer Johannes Paterer. Von der Orgel (1618) des Passauer Meisters Andreas Putz ist das Gehäuse noch original erhalten. Das Relief der hl. Anna Selbdritt wurde Anfang des 16. Jh. geschaffen. An den Chor- und Langhauswänden haben sich

Reste von gotischen Fresken erhalten. Sehr bemerkenswert sind die erhaltenen gotischen Grabplatten: Leonhard, der letzte Görzer Graf (+1500), Doppelgrabstein für Michael von Wolkenstein-Rodenegg und seine Gemahlin Barbara von Thun (1510). Die beiden Steine stammen von Christof Geiger. Unter dem Chor liegt die Krypta. Die gotische Pieta darin entstand um 1410. Um die Pfarrkirche liegt der alte Friedhof mit seiner ursprünglich zinnengeschmückten, wehrhaften Umfassungsmauer. Bemerkenswert sind Grabsteine der Familie von Graben, bez. 1540. Einige Arkaden des Friedhofs wurden zum **Bezirkskriegerdenkmal** umgestaltet.

Setzt man nun den Weg entlang der Gartenmauer des Widums (Pfarrgut) entlang fort, trifft man auf ein klassizistisches Stöckl mit Figur des hl. Johannes Nepomuk (um 1750). Nach Überquerung der Isel (Pfarrbrücke) kommt man zum **Dominikanerinnenkloster** ("Klösterle"). Der heutige Baukomplex wurde mehrfach verändert und umgebaut. Er ist weitläufig und läßt sich kaum nach einzelnen Bauphasen unterteilen. Die **Kirche Mariä Heimsuchung** erhielt ihr heutiges Aussehen um 1635 und der Chor wurde nach Kriegseinwirkungen 1945 neu gestaltet. In der Wolfgangskapelle befindet sich eine spätgotische Plastik des hl. Wolfgang (1510/20). Der unregelmäßige Kreuzgang besitzt ein einfaches Kreuzgratgewölbe. Gegenüber dem Komplex liegt das Freilichtmuseum "**Klösterleschmiede**". Der vermutlich ältere Bau entstand um 1500 und die Schmiede ist original eingerichtet. Vor dem "**Klösterle**" steht das **Freiheitskämpferdenkmal**, das 1910 enthüllt wurde.

Auf dem Hauptplatz steht der **Floriansbrunnen** (1956) von José Pirkner. An der Südseite des Platzes fällt sofort der mächtige Bau der **Liezburg** auf. Das Haus wurde ab 1605 von den Freiherrn von Wolkenstein-Rodenegg als Amtssitz erbaut und 1723/25 nach dem Stadtbrand (1909) umgestaltet. Über dem Portal ist das Wappen der Familie zu sehen. Die zwei flankierenden Rundtürme tragen kupferne Zwiebelkuppeln. Die Liezburg war im Jahr 1990 Preisträger des Europa Nostra Wettbewerbes; der Preis wurde für die Wiederherstellung eines historischen Gebäudes und dessen neue Nutzung als Rathaus verliehen. Am Ostende des Platzes steht die Kapelle des hl. Antonius von Padua. Das kleine Kirchlein ist mitbestimmend für den Ensemblecharakter des Platzes. Es stammt aus dem 16. Jhd.. In der Kärntner Stra-

ße steht als Nr. 39 das **Siechenhaus**. Der massive Bau wurde im 13./14. Jhd. gegründet. Im Garten des Hauses steht der älteste bemalte Bildstock Tirols (um 1400).

Durch die Kärntner Straße kommt man nun zur ehemaligen Spitalskirche. Das ehemalige Bürgerspital wurde im 13. Jh. gegründet und war noch bis 1931 Krankenhaus. Der gotische Bau der Kirche wurde im Barock umgestaltet. Nach der Zerstörung 1945 wurde die Kirche 1952/57 wiederaufgebaut. Wenn man nun die Isel überquert fällt der Blick auf die ehemalige Stadtbefestigung an der Isel mit dem Iselturm und dem Wolkensteinertürmchen.

Am Eingang zum Iseltal erhebt sich auf markantem Geländevorsprung **Schloß Bruck**. Im dritten Viertel des 13. Jh. von den Grafen von Görz als Residenz erbaut (romanische Teile), wurde das Schloß unter den Wolkensteinern erweitert (gotische Teile und renaissancehafte Ecktürmchen). Es ist jetzt im Besitz der Stadt Lienz und wurde als Museum eingerichtet. Das **Osttiroler Heimatmuseum** gibt einen guten Überblick über die Geschichte (Funde von der Ausgrabungsstätte Aguntum), Kunst, Volkskunde und Natur Osttirols. Zahlreiche Werke, u.a. von Albin Egger-Lienz und Franz von Defregger, ergänzen die Sammlungen.

Die Ferialkirche **St. Otilia**, Saalbau des 17. Jh. mit gotischem Chor. Hochaltar um 1700, Altarblatt von Maler Josef Strasser 1859. Zahlreiche Votivbilder bezeugen die Kirche als Wallfahrtsort für Augenleidende.

Im Südwesten von Lienz (3 km) liegt der kleine Ort **Leisach**. Die gotische **Pfarrkirche St. Michael** in der Mitte des Dorfes erinnert mit der hohen Umfassungsmauer an eine alte Wehrkirche. Diese Kirche wurde 1308 urkundlich erwähnt, nach einem Brand 1652 wiedererrichtet, 1826 erweitert und in den Jahren 1910 bis 1912 restauriert und regotisiert. Etwa 2 km von Leisach entfernt befinden sich die Ruinen der **Lienzer Klause**, einer alten Talsperre aus dem 13. Jh.. Diese hatte den Zweck, feindliche Einfälle in Richtung Pustertal abzuwehren, und war oft schwer umkämpft, zum letzten Mal bei den Tiroler Freiheitskämpfen von 1809.

Dölsach

Dölsach liegt am Schnittpunkt der

Großglockner - Hochalpenstraße und der Felbertauernstraße im Talboden der Drau, umrahmt von den Lienzer Dolomiten.

Geschichte: Dölsach dürfte eine Randsiedlung Aguntum gewesen sein. Bedeutende Männer wie der Kunstmaler **Albin Egger-Lienz** und **Franz von Defregger** nannten Dölsach ihre Heimat. Die besondere historische Bedeutung findet auch im Gemeindewappen, in dem das Kapitell einer römischen Säule dargestellt ist, ihren Niederschlag.

Im Gemeindegebiet von Dölsach liegt die Ausgrabungsstätte der römischen Stadt **Aguntum**.

Geschichte: Gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. gründeten eingewanderte Illyrer die Siedlung **Aguntum** auf den westlichen Hügeln des Debanttales. Um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. eroberten dann keltische Stämme die Ostalpenländer; im Zuge dieser Wanderung besiedelten die Laianci die Ebene des Drautales, während das weniger wichtige Iseltal in den Händen eines indogermanischen Volksstammes verblieb. Die keltischen Stämme schlossen sich zu einem Bund zusammen, dem *"Regnum Noricum"*, der allmählich immer mehr in die Interessensphäre Roms rückte. Um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. war aus dem *"Regnum Noricum"* die *"Provincia Noricum"* geworden. Unter Kaiser Claudius (41 - 52 n. Chr.) wurde diese Siedlung Aguntum neu angelegt, und zwar in der Niederung direkt an der Drautalstraße, der zu dieser Zeit wichtigsten Ost-West-Verbindung im südlichen Noricum. Die Siedlung erhielt gleichzeitig mit ihrer Neugründung von Kaiser Claudius das Stadtrecht und hieß fortan *"Municipium Claudium Aguntum"*. Die Ausgrabungen ergeben das Bild einer reichen Provinzstadt, die in materiellem Wohlstand und kultureller Blüte lebte. Als zu Beginn des 2. Jhdts. n. Chr. die Unruhen der Völkerwanderung auch hier zu spüren waren, wurde die Stadtmauer, die bislang eher repräsentativen Zwecken diente, durch den Abbau von Türmen gesichert. Im 4. Jhd. n. Chr. drang das Christentum in den Ostalpenraum ein; Aguntum wurde Bischofssitz. Um 400 n. Chr. wurde Aguntum zum ersten Mal schwer zerstört, vielleicht von einem der Germanenstämme, die dem Druck der Hunnen wichen.

Bei den Ausgrabungen wurden u.a. ein zweibahniges Stadttor, Teile der Stadtmauer und des Straßensystems, ein Handwerkerviertel, Haus- und Thermenanlagen, eine frühchristliche

Grabkapelle und eine frühchristliche Bischofskirche (wieder zugeschüttet) freigelegt.

Matrei in Osttirol

Kommt man auf der Felbertauernstraße aus dem Salzburgischen nach Osttirol, so gelangt man nach der Enge bei der Proseggenschlucht in die Talweitung der Ortschaft Matrei, die auf dem riesigen Schwemmkegel des **Bretterwandbaches** liegt. Das milde Klima begünstigte Ansiedlungen schon in uralten Zeiten; Denkmäler und Sehenswürdigkeiten zeigen dies.

Der Name Matrei kommt wahrscheinlich aus dem Keltischen "*mater*", was als Stätte des Mutterkultes aufgefaßt werden mag. Anreiz für eine Besiedlung gaben wahrscheinlich auch die Metallvorkommen der Umgebung. In Seblas wurden Spuren eines römischen Schmelzwerkes entdeckt, Eisen, Kupfer und Schwefelkies waren die Ausbeute, die zufolge des Raubbau- es im 18. Jhdt. erlosch.

Die erste urkundliche Erwähnung des Namens "*Matrei*" fand 1162 statt, als Konrad DE MATRAI als Besitzer des Schlosses Weißenstein genannt wird. Neben der bergmännischen Tätigkeit der Bevölkerung war jedoch das Handelsgeschäft weit ertragreicher. Mit dem lebhaften Handel über den Felbertauern entwickelte sich der Ort zum Umschlagplatz für südliche Waren und Gebrauchsgüter des Alpenlandes.

Assling

Assling liegt mehr als 100 Meter über dem Pustertal auf einer sonnigen und wiesenreichen Terrasse. Die panoramareiche **Pustertaler Höhenstraße** führt von Heinfels - Tessenberg - Strassen - Abfaltersbach - Anras - St. Justina - Assling nach Leisach.

Die Gemeinde Assling besteht aus mehreren Katastralgemeinden und Ortschaften und bedeckt eine Fläche von 100 km².

Die Filialkirche **St. Ulrich** liegt in dominierender Lage im Ortszentrum von Oberthal. Der Bau entstand in der Gotik um 1450 und wurde um 1686 barockisiert. Das einschiffige Langhaus hat sein gotisches Netzrippengewölbe erhalten. Zu erwähnen sind die schöne Kanzel und das

hübsche Chorgestühl (1687). Der Hochaltar entstand ebenfalls 1687 und im Seitenaltar von 1750/60 ist ein Bild von Josef Adam Mölckh (1762) erwähnenswert.

In einsamer Lage steht exponiert auf der Terrasse über der Talsohle die **Wallfahrtskirche St. Korbinian**. Der spätgotische Kirchenbau wurde 1468 geweiht. Von hervorragendem künstlerischen Wert sind die drei Nebenaltäre: Der Passionsaltar vom Meister von St. Sigmund (ca. 1430), der Magdalenenaltar von Friedrich Pacher (1498) und der Korbiniansaltar an der Südwand ebenfalls von Friedrich Pacher (um 1480). Zu erwähnen sind außerdem noch ein spätgotisches Kruzifix und eine Madonna aus dem 15. Jh.

In sämtlichen Ortsteilen stehen malerische alte Kapellen und viele interessante alte Bauernhöfe und Kornkasten, die man alle sehr schön "*erwandern*" kann.

Abfaltersbach

In einer Urkunde, die angeblich vom Jahre 973 stammt, in Wirklichkeit aber erst um 1160 geschrieben worden ist, wird als Ostgrenze des Innichner Gebietes, zugleich Grenze zu den Slawen, der "**Bach am Anraser Berg**" (=Erlbach) genannt und zugleich die älteste erhaltene Namensform der Gegend überliefert: *Affoltrupach* und *Apholterpach*.

Vom 8. Jahrhundert bis ins 13. Jahrhundert herrschten im Gebiet zwischen Gsieser- und Erlbach das Hochstift Freising und das Stift Innichen.

Noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ging diese Herrschaft auf die Grafen von Görz über.

Vom 13. Jahrhundert bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Abfaltersbach dem Gericht Heinfels unterstellt.

1805 bis 1809 gehörte Abfaltersbach zum Königreich Bayern, 1810 bis 1813 zu illyrischen Provinz "*La Caranthie*".

1938 wurde Abfaltersbach mit der Gemeinde Strassen vereinigt, 1949 als selbständige Gemeinde wiederhergestellt.

Pfarrkirche zum hl. Andreas in Abfaltersbach: Der 1441 geweihte Bau, von dem der polygonale Chorabschluß und der Spitzturm mit gekuppelten Rundbogenfenstern noch erhalten sind, wurde um 1765 barockisiert und erhielt damals sein Rundbogenportal, den abgesetzten Rundbogenabschluß der Fenster, das Tonnen- und das muldige Chorgewölbe über Pilastern mit isoliertem Gebälk, die zwei ausschwingenden Emporen.

Mariä Heimsuchung in Abfaltersbach: Die Kirche wurde an Stelle eines 1641 aufgeführten kleineren Baues 1772 durch die Brüder Johann Anton und Karl Aigner errichtet und 1783 geweiht. Vorspringender Fassadenturm mit Kuppelhaube, wie die Fassade selber mit Pilastern gegliedert, seitlich Rundbogennischen mit Statuten des XIX. Jahrhunderts und Volutengiebel. Türe und Fenster mit geschwungenem Bogen, polygonaler Chorabschluß, Tonnengewölbe über breiten Wandpfeilern mit Pilastervorlagen und isoliertem Gebälk. Zwei stark ausschwingende Emporen.

Die **Glasurmühle** in Abfaltersbach: Seit altersher bestand in Abfaltersbach immer nur eine Hafnerei, und zwar stets auf dem gleichen Grundstück, auf dem sie sich auch heute noch befindet. Das Glasurmühlengebäude der Hafnerei Steger in Abfaltersbach bildet das einzige Denkmal seiner Art, das im gesamten österreichischen Raum und weit darüberhinaus erhalten geblieben ist. Es besitzt daher einen außergewöhnlich hohen Rang als historisches Zeugnis altüberlieferter handwerklicher Technologie.

Das gesamte Hafnereiwesen (Hauptgebäude mit Werkstatt, Schlämmbecken, Glasurmühle) wurde mit Dekret des Bundesdenkmalamtes unter Schutz gestellt.

Bei dem verheerenden Unwetter im Jahre 1882 wurde das gesamte Anwesen arg in Mitleidenschaft gezogen. Das Hauptgebäude wie auch die Glasurmühle fielen den Fluten des Drau-Hochwassers fast vollständig zum Opfer. Nur wenige Jahre zuvor war Sebastian Steger an einer Berufskrankheit gestorben. Seine Witwe mußte nun, da die Söhne zu jung waren, den Betrieb allein weiterführen. Nathburga Steger, in der Korrespondenz stets als "*Hafnermeisterin*" bezeichnet, war eine energische und tatkräftige Frau. Mit unglaublicher Vehemenz besorgte sie den Wiederaufbau der zerstörten Baulichkeiten. Die Wiederrichtung der "*Glasiermühle*" verkündet die stolz auf die Osttür der

Werkstatt im Hauptgebäude gemalte Jahresanzahl "1887", sodaß der Bau der Glasurmühle in die Jahre von 1884 bis 1887 datiert werden kann.

Aigner-Badl: Eine Besonderheit ist ein altes Bauernbad aus dem 18. Jahrhundert, das heute noch in Betrieb ist und in Abfaltersbach auf der Schattseite in einem alten Holzhaus untergebracht ist. Besitzer ist die Familie Aigner, die in Abfaltersbach auch noch ein Einkehrgasthaus betreut.

Bergbau in Abfaltersbach: Nördlich der Drau zieht ein Erzzug durchs Gemeindegebiet, der vorwiegend Magnetkies und Pyrit enthält. Er wird wohl in Panzendorf, und wurde vor nicht langer Zeit über dem Erlbach in Winkl abgebaut. Im Abfaltersbacher Gemeindegebiet wurde aber dieser Erzzug bisher nicht geschürft.

Anders steht es südlich der Drau. In etwa 1500 m Höhe sind zwischen den Gräben, die zum Aubach zusammenfließen, mehrere alte Bergbaue nachweisbar. Am weitesten östlich (und damit noch auf Abfaltersbacher Gemeindegebiet) liegt der im Berginnern ziemlich ausgehende "**Römerstollen**", der aber trotz seines Namens kaum weiter als bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen dürfte. Der Betrieb ging auf Kupferkies und silberhältiges Fahlerz, das an der Berührungsfläche zwischen dem Kristallin und dem Mesozoikum der Gailtaler Alpen abgelagert wurde. Neben etwa 6% Kupfer enthält das Erz noch ca. 4% Antimon. Andere hier zugehörige Stollen liegen etwas höher. Etwa 400 m westlich über dem Graben (also schon im Gemeindegebiet von Strassen) wurde eine Lagerstätte von Pyrit und Magnetkies angefahren, die geologisch dem Römerstollen nicht gleichzustellen ist, da es sich hier um eine metamorphe Vererzung handelt.

Nochmals um einen Graben weiter im Westen finden sich Reste eines Bergbaues auf silberhältigen Bleiglanz mit Zinkblende, Pyrit und etwas Kupferkies. Hier handelt es sich um eine geologisch junge, nicht metamorphe Vererzung, die Verwandtschaft mit jener im Römerstollen zeigt.

Strassen

Die Bezeichnung des Dörfleins "*an der Straße*" ging auf die Gemeinde über. Namen einiger der

elf Ortschaftsbestandteile sind historisch vielbe-
deutend, wie "Hintenburg", "Fronstadel", "Mes-
sensee", "Fronholz". Die Sage von der "sehr rei-
chen und schönen **Römerstadt Messa** erfuhr
durch Probegrabungen 1931/32 eine gewisse
Bestätigung. Es wurden ein Wohnraum, eine
Heizanlage, Knochenteile, Nägel, Fragmente
von Schmuck, Waffen, Keramik, eine Menge
Ziegel und Verputzstücke gefunden, von denen
eines Blumen- und Ornamentmalereien in den
Farben Braun, Rot, Grün, Gelb, Weiß zeigte.
Auch beim Eisenbahnbau 1870/1871 will man
auf altes Mauerwerk gestoßen sein. Bevor nicht
Grabungen weitere Ergebnisse bringen, wird
man das römische Messa - es gibt keine Bewei-
se für die Richtigkeit des Namens - gewiß nicht
als Stadt, aber eventuell als Bergwerkssiedlung
interpretieren können, die mit dem Bergbau auf
der Schattseite des Tales in Zusammenhang zu
bringen sein dürfte. Interessanterweise ist sogar
die Bezeichnung "**Römerstollen**" überliefert.
Ein Relikt aus römischer Zeit, ein unbeschrifte-
ter Meilenstein mit einer Gesamthöhe von 2,88
m, wurde 1969 zwischen Strassen-Dorf und
Tassenbach gefunden und vor dem Gemeinde-
haus aufgestellt.

Die Reste der Römerstadt sollten durch den
Ausbruch eines im Hintenburgertal aufgestau-
ten Sees zu Beginn des 11. Jahrhunderts ver-
schüttet worden sein. Auf einen Murbruch, der
sich tatsächlich ereignet hat, geht die "*Heisinger
Höhe*" zurück. Als Folge des Erdrutsches dürfte
sich in der Talsohle ein See gebildet haben, der
wohl im Verlauf des 15. Jahrhunderts austrock-
nete.

✂ **Bergwerk Strassen** (Fraktion Fronstadel): Auf
halbem Weg von Fronstadel zur Fronstadler
Alm findet man rechter Hand ein altes, aufge-
lassenes Bergwerk, welches im Mai 1945 sei-
nen Betrieb eingestellt hat.

- 1901 Erste Schürfungen
- 1904 Aufschließung und Stollenvortrieb
- 1916 Die 3,3 km lange Materialseilbahn nimmt
ihren Betrieb auf. Damit wurde Erz zum
Bahnhof Abfaltersbach gebracht (ca. 400
kg Erz in 8 Mulden)
- 1916-1918 Zu dieser Zeit arbeitete man im Vollbetrieb
mit ca. 300 Arbeitern und Arbeiterinnen.
Unter ihnen befanden sich ca. 50 russi-
sche und 50 italienische Kriegsgefangene.

Erz:

- 44 % Schwefelgehalt
- 40 % - 50 % Eisen
- 0,5 % - 1 % Kupfer

Zwischen 1916 und 1918 wurden jährlich ca.
12.000 und 18.000 Tonnen Erz geliefert. Zwi-
schen 1918 und 1920 wurde das Bergwerk auf-
grund vieler Streiks, vor allem aber aufgrund
des Zusammenbruchs der Monarchie vorüber-
gehend geschlossen.

Am 30. Oktober 1943 kam es bei Stollenauf-
schließungsarbeiten in ca. 400 Meter Tiefe zu
einem Wasserausbruch. Darahin folgte im Mai
1945 die endgültige Schließung des Betriebes.

Das alte Knappenhaus sowie Teile des Berg-
werkes können noch heute besichtigt werden.

Heinfels, Panzendorf und Tessenberg

Geschichte: Ihre frühe Geschichte liegt im dun-
keln. Wir wissen von wiederholten kriegerischen
Einfällen der Slawen und Awaren in das Gebiet
der Bajuwaren im 6. und 7. Jahrhundert. Die
friedliche Gewinnung und Christianisierung des
Raumes setzte unter dem Bayernherzog Tassi-
lo III. Vor ihm leitet man auch, unerwiesenerma-
ßen, aber glaubwürdig, den Dorfnamen Tessen-
berg ab. Die frühesten urkundlichen Erwähnun-
gen von "*Tessenperch*" stammen aus dem Jah-
re 1266. Um 1300 wird im Gebiet von Panzen-
dorf ein Meierhof erwähnt, 1364 erscheint erst-
mals der Name der Gemeinde als "*Ponzendorf*".
Die Gründung der Burg, die der Gemeinde den
Namen Heinfels gibt, wird der Saga nach den
Hunnen zugeschrieben. Wiewohl dies ge-
schichtlich kaum der Wahrheit entspricht, es
handelte sich vermutlich eher um Awaren, hat
es der Burg immerhin den Namen gegeben, der
im Mittelalter als Hunnenvels, Huinivels, Haeu-
fels aufscheint. In Tessenberg weiß die Volks-
sage von einem adeligen Ansitz auf dem so ge-
nannten Achterbühel am Osteingang des Dor-
fes zu erzählen. Der Name des höchstgelegenen
Bauernhofes "*Planitz*" (heute Gemeinde Stra-
ssen), ist lateinischen Ursprungs und weist wie
der im Gemeindegebiet von Strassen gefunde-
ne Meilenstein auf die Anwesenheit der Römer
hin.

Im 13. Jahrhundert war die **Burg Heinfels** (da-
mals *Heimfels*) im Besitze der Grafen von Görz,
die die unbeschränkte Gerichtsbarkeit über ei-
nen beträchtlichen Teil des Pustertales innehat-
ten.

Nach dem Tode des letzten Görzers kam Heinfels um 1500 an Österreich. Kaiser Maximilian behielt den Besitz aber nicht selbst, sondern verpfändete ihn *"mit dem Gerichte und Amte"* dem Brixner Bischof Melchior. Im Tiroler Bauernkrieg wurde die Burg vorübergehend besetzt und 1526 von Michael Gaismair mit 2.000 Mann belagert. Nach mehrmaliger Verpfändung und dem Verkauf wurde die Burg 1629 dem Haller Damenstift verliehen.

Aus dem Jahre 1637 ist ein Gerichtsakt über einen Hexenprozeß erhalten geblieben.

1833 ging das Schloß in den Besitz der Gemeinden des Gerichtsbezirkes über. Teile der wertvollen Wandmalereien aus der Schloßkapelle befinden sich heute im Heimatmuseum Schloß Bruck.

Die dem Schloß zu Füßen liegende **St. Peterskirche** datiert der Überlieferung nach aus dem Jahre 1339. Sicher erfaßbar ist erst der Bau einer Kirche 1470/80 durch die Görzer Bauhütte. Die jetzige St. Peterskirche wurde im neugotischen Stil erbaut, mit einem guterhaltenen Fresko im Altarraum, das um 1500 der Südtiroler von Taisten gemalt hat.

Das **Antoniuskirchlein** am Fuße des Schloßhügels an der heutigen Bundesstraße ist ein barocker Rundbau mit vielen originellen Deckengemälden, die Begebenheiten aus dem Leben des hl. Antonius von Padua darstellen.

Ein bemerkenswertes Bauwerk, das unter Denkmalschutz steht, ist die alte überdachte **Holzbrücke über dem Villgratenbach**. Sie wurde 1781 von schwäbischen Zimmerleuten erbaut und ist eine der schönsten gedeckten Holzbrücken des 18. Jahrhunderts, die Österreich auszuweisen hat. Im Volksmund wird sie heute noch als *"Bunbrugge"* (=Bannbrücke) bezeichnet. Das Bauwerk ist 66 Meter lang. Mit

drei mächtigen Hängewerken, die auf gemauerten Widerlagern und zwei Steinfeilern ruhen, überquert sie den Villgratenbach. Die Weite von Widerlager zu Widerlager beträgt 61 Meter.

Die gotische **Pfarrkirche von Tessenberg** (eine Kirche wird bereits 1394 erwähnt) wurde 1471 dem hl. Johannes dem Täufer und dem hl. Johannes dem Evangelisten geweiht. Eine Inschrift auf dem Chorbogen berichtet davon. Aus dem Leben der beiden Heiligen erzählen Fresken und die modernen Malereien auf den Altarflügeln (1964).

Oberhalb des Dorfes Tessenberg liegt in reizvoller Lage die **Pfarrkirche St. Johannes der Täufer**. Der einheitliche spätgotische Bau wurde urkundlich erstmals 1365 erwähnt. Das mächtige Fresko des hl. Christophorus am südlichen Langhaus (15. Jh.) wurde bei einem Fensterausbruch beschädigt. Langhaus und Chor schmückt ein Sternrippengewölbe. Die Schlußsteine zeigen spätgotische Malereien und Rankenmalereien zwischen den Rippen (um 1470). Zur gleichen Zeit wurde das Wappen der Grafen von Görz am Triumphbogen gemalt. Die Wandmalereien im Chor schuf Rupert Potsch um 1500. Die Wandgemälde im Langhaus entstanden nach einer Widmungsinschrift 1499. Die gemalten Apostelkreuze stammen von 1470. Im neugotischen Hochaltar stehen spätgotische Statuen von Johannes d.T., Johannes Ev. und Anna selbdritt (1510/9/20), am Volksaltar noch eine geschnitzte Johannesschüssel (um 1510). Auf dem schön gelegenen **Bergfriedhof** stehen viele schmiedeeiserne Kreuze.

Bergbau: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden hinter dem Schloß Heinfels, bei der Schloßmühle und am Tessenberg **Schwefelkiesvorkommen** entdeckt. Ab 1900 kam es zur Massenförderung. Der Abbau wurde Anfang der 30er Jahre eingestellt. Hinter der Schloßmühle steht der Bergbau seit 1953 still. 

